Berner Rundschau

halbmonatsschrift für schweizerische und allgemeine kultur ws

o IV. Jahrgang o o

herausgeber: Franz Otto Schmid

🗖 🗖 🗖 Verlag Dr. Gustav Grunau in Bern 🗖 🗖





Ein neuer Gag.

Als ob ein Schlag mich steil im Scheitel traf, Fuhr ich empor, vom Schreck emporgerissen Du lagst, im Krampfe lächelnd, in den Kissen, Derweil ich schlief, im totengleichen Schlaf!

Nun will ich wachen, Weib! Nimm meine Kand! Die Liebe muß im Schmerze neu sich finden! Wer Leben gibt, muß Sterben überwinden! Sei stark — und schau ins Aug mir unverwandt!

So ward es Sonntag. Junges Morgenrot Stieg hoch am Berg hinauf! Die Glocken klangen! Da war's, daß deine Arme mich umschlangen Im Rampf des Lebens mit der Godesnot!

Im Schmerze ward dein Auge irr und blind! Ein Stimmlein schrie — um Kerzen zu zerbrechen! Da lauschtest du aus abgrundtiefen Schwächen Und fraumfern frugst du; "lst's mein Kind? . . . "

Nun steht die Sonne hoch am kimmel schon — Doch weltstremd neu schau ich den Gag verschweben! Aus heißen Qualen quillt das junge Leben! Aus heißen Freuden küß ich dich, mein Sohn!

Carl Friedrich Wiegand.



anderswo heißt es hier: nicht lesen, sondern sehn! Und es ist viel zu sehen und zu hören in rein technischer, organisatorischer, dramatischer, ästhetischer, musikalischer, dichterischer Beziehung. Man hat uns wohl zu den Böotiern gezählt, und reisende französische Truppen warten uns manchemal mit Stücken auf, deren Wahl und Aufführung beredt die Mißachtung ausdrücken, die sie für uns hegen. Ich glaube nicht, daß anderwärts im Auslande solche Aufführungen künstlerisch, technisch und materiell mögslich wären, wie die von Mézières. Wenn wir etwas Gutes zu zeigen haben, dürsen wir auch einmal stolz sein. Ed. Plathoff=Lejeune.



Föhnmorgen.

Das trefft ihr nur in unserm Schweizerland:
Die fernste Ferne greifbar ausgespannt.
Wie hebt sich scharf vom reinen Korizont
Die letzte Spitze morgenglutbesonnt!
Gewaltig leuchtet rings der Firne Kranz.
Mir bebt das Kerz, mein Land, ob deinem Glanz.

Erwin haller.



Eine Chrenrettung. Jüngst sah ich in einer sehr frommen Buchhandlung ein Zirkular ausgestellt, das in großer fetter Schrift die Ankündigung trug: An die Leser Karl Mans. Ich ließ mir den Bogen geben und fand darin vom Berleger F. E. Fehsenfeld, der die meisten Bücher Karl Mans in den Handel brachte, die folgenden Zeilen:

"Für sie will ich schreiben, die bisher an ihn glaubten und ihm folgten, nicht für die Gleichgiltigen oder Feindseligen.

Jett, wo alle irre an ihm werden, die in ihm ihren Helden sahen, jett halte ich es an der Zeit, einzutreten für den 68jährigen Karl Man, hinzuweisen auf das, was er getan, gelitten und erstrebt.

Ich lernte Karl Man vor nicht ganz 20 Jahren kennen; er lebte in einfachen, aber behaglichen Verhältnissen in Oberslößnitz bei Dresden. Er war ein herzlicher Gastfreund, der den Humor und fröhliche Gesellschaft liebte. Er war ungemein fleißig. Wenn ihm die Idee eines Buches klar war und er die nötigen Vorstudien über die betr. Länder und Völker gemacht hatte, dann schloß er sich abends in seinem Arbeitszimmer ein, braute sich eine große Kanne Kasse, legte sich ein halbes Duzend Zigarren zurecht und fing an zu schreiben. In mancher Nacht hat er so über 80 bis 120 Seiten geschrieben. Und niemals in

all seinen Manustripten war ein Wort gestrichen oder verändert. Für den Seher sind sie immer der Gegenstand der größten Freude gewesen bei seiner großen, klaren Handschrift, die ja so viele seiner Leser kennen gelernt haben.

Fast 20 Jahre sind darüber hingegangen, aus dem Manne ward ein Greis. In dieser Zeit ist er bekannt und berühmt geworden. Niemand ahnte seine Vergangenheit. Und nun tauchen plöglich vor ihm und den entsetzten Blicken seiner Gemeinde Schatten auf, als wären sie von verruchter Hand aus dem Grabe gezerrt, Schatten aus den Tagen seiner Jugend.

Mehrfach hat mir Karl Man, wenn ich in Radebeul sein Gast war, ohne daß ich damals den Grund wußte, mit vershaltenem Gesühl gesagt: "Wie glücklich können Sie sich preisen, daß Sie aus einer anständigen Familie stammen, daß Sie gute Schulen besuchen dursten, im Verstehr mit guten und edlen Menschen sich entwickeln konnten. Ich habe alles, was ich bin, nur mir selbst zu verdanken. Sie wissen nicht, was es heißt, sich aus dem Sumpse empor arbeiten zu müssen. Ich habe das Elend kennen gelernt, die bitterste Not und noch viel Schlimmeres."

Jetzt erst, wo die Berliner Verhand= lung gewesen ist, verstehe ich, was Karl Man damals mit jenen Worten meinte. Sich selbst und sein eigenes Leben hat er damit gezeichnet. In der Tiefe geboren, von Not und Armut umgeben, strebte sein Geist empor, nach den Söhen der Mensch= heit. Daß er dabei — vielleicht mehr wie einmal, strauchelte und fiel und hart und schwer bugen mußte, er sagt es ja felbst: "In Rulub, der Geisterschmiede, wo der Schmerz der Oberschmied ist, da ward er gehämmert, denn der Weg zum Lande der Edlen aus der Tiefe ist schwer und nur dem Starken gelingt es, sich hinaufzu= ringen."

Und ihm ist es gelungen.

Was will all das sagen, was in jener Gerichtsverhandlung behauptet, nicht bewiesen wurde, daß vor 50 bis 60 Jahren ein armer, elender Junge im rauhen Erzgebirge sich gegen die Gesetze vergangen habe. Vielleicht — ich weiß es nicht — ist er sogar, um der fortwährenden Polizeis aufsicht und den Quälereien der Menschen zu entgehen, in die böhmischen Wälder gezogen? Iedenfalls, was er auch getan und verbrochen, er hat schwer dafür büßen müssen. Aber, daß er in jenen endlos langen bittern Jahren der Schmach nicht zerbrach oder noch tiefer in Schuld und Sünde hinabgezogen wurde, das zeigt am besten, welch gewaltige Kraft, welch tiefe Sehnsucht nach einem reinen, edlen Leben in seiner Seele wohnte.

Und so ist es ihm gelungen, in jahrsehntelangem, stetem Kampfe mit sich selbst und mit der Not des Tages ein reiner, geläuterter Mensch zu werden, dem das Unedle, Gemeine jetzt ferner liegt, als so manchem, der sich herausnimmt, auf ihn Steine zu werfen."

Was der Verleger Mans hier sagt, scheint mir, abgesehen von seinem etwas aufdringlichen Pathos, ganz vernünftig zu sein. Hört man nicht tagtäglich in großen und kleinen Reden und Artikeln gar beweglich jammern, wie schwer es sei, ei= nen Menschen von der Bahn des Ber= brechens abzubringen? Müssen nicht Badfische, heiratsfähige junge Damen und sonstige gebildete Menschen sich, ach so oft, an Bazaren, Garten- und andern Festen amufieren, damit das Geld zusammen= kommt, um entlassene Sträflinge der Ge= sellschaft der Braven und Makellosen wieder einigermaßen präsentierbar zu machen? Und wenn dann einmal einer sich aus eigener Kraft aus dem Schmutze emporgearbeitet hat, wenn er fast ein Menschenalter hindurch sich nur mehr das eine Verbrechen zu Schulden tommen ließ, daß er Bücher schrieb, die viel gelesen und gekauft wurden, dann erhebt sich plöglich in der ganzen zivilisierten Welt ein Phari= säergeheul, wenn er, "ein Mensch in tief= ster Qual", vor das Tribunal gezerrt wird und die Leichen seiner Vergangenheit recht weithin sichtbar vor dem verehrten Publi= tum ausgestellt werden. In solchen Fällen zeigt sich wieder einmal so recht der tat=

sächliche Wert unserer so vielgerühmten Rultur und die tiefe innere Verlogenheit der Gesellschaftsmoral des zwanzigsten Jahrhunderts. So wenig hoch ich auch den literarischen Wert der Manschen Bücher einschätze, so bin ich doch überzeugt, daß deren Lektüre meine arme Seele um keinen Strich schwärzer gemacht haben, als sie auch sonst geworden ist. Wohl aber haben sie, abgesehen von der sehr erwünschten Vermehrung meiner geographischen Kennt= nisse, meine Phantasie weit mehr angeregt und befruchtet als die damals massenhaft verschlungenen Indianergeschichten auf der einen, die "Rosa von Tannenburg" und ähnliches harmloses Gesäusel auf der an= bern Seite. Geradezu widerwärtig war mir aber das ganze Kesseltreiben gegen den fast siebzigjährigen Greis aus rein menschlichen Gründen, auch deshalb, weil solches "die Maske vom Gesicht reißen" und "Entlarven", wie Freund Schmod fo schön gemeinplätlich sagt, in mir immer das peinliche Gefühl erweckt, daß die Beweggründe aus einer nichts weniger als lautern Quelle stammen.

Soweit muß man also dem Verleger Mays Recht geben. Etwas komisch wird die Sache erst, wenn er dann weiterhin in dem Zirkular gar beweglich bittet, sich durch die Berliner Verhandlung nicht etwa vom Kause der Bücher Karl Mays abhalten zu lassen. Die Pose des Ehrenretters mischt sich hier mit der Geste des auf seinen Geldsack gar ängstlich bedachten Geschäftsmannes, und er wird zur komischen Figur. Iedenfalls hätte Herr Fehsenfeld besser zu lassen, das eine zu tun und das andere zu lassen, oder, wenn er das nicht vermochte, das Ehrenretteramt einem Beruseneren zu übertragen. F. O. Sch.

Basler Musitleben. Am 8. Mai hielt die Basler Liedertasel ihr Frühjahrskonsert im Musitsaal ab. Es wurde eröffnet durch Schuberts "Salve Regina", das in klangschöner und harmonisch reiner Weise — es ist in letzterer Hinsicht bestanntlich eine sehr heikle Komposition — zu Gehör gebracht wurde. Drei altdeutsche Lieder für Männerchor: "O edelstolze

Fraue", "Trute nicht" und "Tummler", gesetzt von L. Schmidt, Max Reger und R. Strauß, fanden eine erschöpfende Wiedergabe und ließen wiederum erkennen, welchen Schatz und welche musikalischen Bildungswerte wir an diesen altdeutschen Gefängen haben. Als eine ungemein ge= haltvolle Komposition erwies sich "Volters Nachtgesang" von Bermann Gu= In der Chorbehandlung sich an Segariche Vorbilder anlehnend, vermeidet Suter alle äußeren Effette; wie bei allen seinen Chören fällt auch hier die Vor= nehmheit der musikalischen Ausdrucksweise auf, sowie die tunstvolle Stimmenführung. "Volkers Nachtgesang" (von E. Geibel aus dem Nibelungenlied übertragen) gehört in die Abteilung Runftgesang und bedeutet auf diesem Gebiete eine wertvolle Bereicherung, auf welche die Kunstgesangvereine angelegentlichst aufmerksam gemacht seien. - Eine sehr freudige Aufnahme fanden drei schwyzerdeutsche Lieder für Männer= dor von Volkmar Andreae: "Pfyf= ferfahrt", "Hochsigznt" und "Haarus" nach Texten von Meinrad Lienert. Dich= tung und Musik sind echt bodenständige Erzeugnisse, die jeden Schweizer wie Bei= matluft anmuten. — Durch den "Reveille-Chor" der Liedertafel fam noch Segars "Blütenfee" zu klangschönem Vortrag. — Frau Cécile Valnor aus Cöln, eine gebürtige Neuenburgerin, sang eine Arie von Mozart und drei "Melodies" von Gustave Doret. Die junge Künstlerin besitt schöne Stimmittel und wußte na= mentlich die Doretschen Lieder eindrucks= voll zu gestalten. — Der Basler Cellist Willy Treichler spielte Abagio und Allegro aus der A-Dur Sonate von Boc= cherini, ferner die H-Dur Romanze von Sans Suber und "Am Springbrunnen" von A. Dawidow und bewies sich wieder als den vortrefflichen Musiker, als den wir ihn ichon längst schäten.

Am 13. Mai veranstalteten die Herren Dr. Alfred Hakler (Berlin) und Dr. Otto Groß (Leipzig) einen Balladensund Liederabend. Dr. Hakler ist einem weitern Publikum bereits als hervorzagender Balladensänger bekannt. Auch